

Bedingungen europäischer Solidarität



Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Beata Ociepka
Detlef Pollack, Beata Mikołajczyk
(Hrsg.)

Geleitwort des Bundestagspräsidenten Dr. Norbert Lammert zur Schriftenreihe des Collegium PONTES

Der Weg zu einem in Vielfalt geeinten Europa ist nicht leicht. Dass auf höchste Gipfel tiefe Täler folgen können, haben zuletzt die Diskussionen um einen europäischen Verfassungsvertrag gezeigt. Was für die sogenannte »große« Politik zutrifft, gilt allerdings auch im vermeintlich Kleinen, im Alltag des europäischen Zusammenlebens, in dem sich ebenfalls gelegentlich Gräben auftun.

Europa braucht also Brücken. Das Collegium PONTES Görlitz-Zgorzelec-Zhořelec, dessen Schriftenreihe ich mit diesem Geleitwort eröffnen darf, ist bestens geeignet, daran mitzubauen. Denn zum einen sind die an ihm beteiligten Wissenschaftler mit unterschiedlichen nationalen Terrains vertraut, was eine ganz wesentliche Voraussetzung für erfolgreiche Brückenschläge ist. Da das Projekt interdisziplinär angelegt ist, kann zum anderen auf ganz unterschiedliche theoretische, empirische und methodische Grundlagen und Ansätze zurückgegriffen werden, was die Erfolgsaussichten des Unterfangens zweifellos weiter vergrößert. Für eine gleichermaßen solide wie erfrischende und fruchtbare wissenschaftliche Zusammenarbeit dürfte schließlich die Kombination aus erfahrenen Wissenschaftlern und Nachwuchsakademikern sorgen, die das Collegium PONTES auszeichnet.

»Die Praxis der Idee Europa«, lautet das Leitmotiv des Collegium PONTES. Es macht so deutlich, dass wir Europa als Idee begreifen müssen und ganz gewiss nicht auf eine Behörde oder einen großen Markt zum Austausch von Gütern und Dienstleistungen reduzieren dürfen. Europa ist viel mehr, nämlich die Idee eines Raumes mit einem gemeinsamen Verständnis des Verhältnisses von Individuum und Staat, der Unantastbarkeit der Menschenwürde und des Anspruchs auf persönliche Freiheit bei gleichzeitiger Zumutung persönlicher Verantwortung. Ich wünsche den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, dass sie diese Vorstellung von Europa zumindest in einigen der von Ihnen erforschten Gebiete erleben und an den zweifellos vielen Stellen, an denen die Praxis der Idee Europas (noch) nicht ganz entspricht, zum besseren gegenseitigen und gemeinsamen Verständnis beitragen können. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich eine anregende Lektüre.

Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Beata Ociepka
Detlef Pollack, Beata Mikołajczyk

Vorwort der Herausgeber

Der Beitritt der mitteleuropäischen Staaten zur Nato (1999 resp. 2004) und zur Europäischen Union (2004 resp. 2007) war lange vorbereitet. Er war insofern ein einseitiger Prozeß, als zwar ihre Sicherheitssorgen gegenüber den sowjetischen Nachfolgestaaten gedämpft, ihnen über die Kapital-, die Güter- und die Personenfreizügigkeit der Zugang zum Weltmarkt eröffnet, ihre freiheitlich-demokratischen Grundordnungen stabilisiert und ihre Vertreter in Brüssel-Straßburg-Luxemburg freundlich aufgenommen wurden. Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechien, die Slowakei, Ungarn, Slowenien, Rumänien und Bulgarien erhielten aber keine Gelegenheit, ihre kulturellen Spezifika in den europäischen Integrationsprozeß aktiv einzubringen.

Das weitere Fortschreiten der Europäischen Integration von einer Wirtschaftsgemeinschaft (EU) bzw. Grundwertegemeinschaft (Europarat) hin zu transnationalen Bürgergemeinschaften wird in hohem Maße von der Etablierung und Vertiefung eines gemeinsamen europäischen Bewußtseins abhängen. Hierbei können die mitteleuropäischen Bürger nicht auf einen präetablierten *acquis communautaire* verpflichtet werden, wie es ihren Staaten widerfuhr. Vielmehr wird es im Interesse einer Gesamtstabilität der Europäischen Gemeinschaft darauf ankommen, daß sie Eigenes in diesen Prozeß eines *acquis culturel* einzubringen in der Lage sein werden, um sich in ihm ebenso oder vielleicht stärker noch wiederfinden zu können als die Bürger des sogenannten »Kerneuropas« bislang.

Einer der Zentralbegriffe nun, der West und Ost verbindet, ist der der Solidarität.¹ Seine Wurzeln als kollektive Schuldenhaftung finden sich vom

¹ Grundlegend Bayertz, Kurt: *Begriff und Problem der Solidarität*. In: Bayertz, Kurt (Hrsg.): *Solidarität. Begriff und Problem*. Frankfurt am Main 1998. S. 11–53. Die von Ulrike Arndt zusammengestellte Auswahlbibliographie umfaßt alleine 20 Seiten. Symptomatisch ist, daß Józef Tischner, Jan Patočka oder Krzysztof Michalski in dem in Bielefeld und Münster entwickelten Band nicht erscheinen; die EU-Erweiterung

römischen Recht bis zur Encyclopédie (1751 ff.); die *obligatio in solidum* war die schuldrechtliche Haftung, nach jedes Mitglied einer familiären Gemeinschaft für die Gesamtheit der Schulden aufzukommen hatte und umgekehrt ebenso die Gemeinschaft für die Schulden jedes einzelnen Mitglieds. Im Ergebnis der Französischen Revolution, die *solidarité* als Pendant zur *fraternité* auffaßte, wurde 1793 ein Bürgerrecht auf Unterhalt für alle hilfebedürftigen Franzosen verankert. Arme sollten nicht mehr in mittelalterlicher Tradition als Bettler mit einem Almosen abgespeist werden, sondern in der Würde ihrer Person ernstgenommen werden. Finanzieren wollte dies der Staat mit dem beschlagnahmten Kirchengut, doch ließen die Kriege nach innen wie nach außen dieses Vermögen zerrinnen und staatliche Solidarität für weit über hundert Jahre ausfallen.

Aufgenommen wurde der Begriff stattdessen von der katholischen Soziallehre³ ebenso wie von der Arbeiterbewegung.⁴ Seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde er weiterentwickelt zur geistigen Grundlage des Modells einer sozialen Marktwirtschaft – konzipiert als Gegenmodell zu sozialistischer Planwirtschaft und sich selbst überlassener libertärer Marktwirtschaft, aber auch zum keynesianisch fundierten Modell des Wohlfahrtsstaates. Seit 1947 streben die westeuropäischen Wirtschaftsmodelle Marktsolidarität an und haben damit ihren Bürgern einen geschichtlich so nicht gekannten Wohlstand und damit wiederum eine hinreichende soziale Stabilität verschafft. Ausgesperrt hiervon waren 327 Mio. Menschen bzw.

hat in der westeuropäischen Wissenschaft mit ihrem Fokus auf die angelsächsische und vielleicht noch französische Literatur noch kaum stattgefunden.

² Metz, Karl H.: *Solidarität und Geschichte. Institutionen und sozialer Begriff der Solidarität in Westeuropa im 19. Jahrhundert*. In: Bayertz, Kurt: *Solidarität. Begriff und Problem*. Frankfurt am Main 1998, S. 172–194, hier S. 174.

³ Aber ebenso den ›Solidaires‹ um Eugen Sue, die sich 1857 statutengemäß verpflichteten, »außerhalb jeder positiven Religion sterben zu wollen«. Dazu ausführlich: *Kirchenlexikon oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften*. Freiburg im Breisgau 1899, Sp. 478–480.

⁴ Siehe dazu den Beitrag Bramke, Werner: ›Vorwärts und nicht vergessen, worin unsere Stärke besteht‹. *Solidarität als historische Kategorie* im vorliegenden Band. – Bertolt Brecht und Hanns Eisler hatten den Schritt von der exkludierenden Solidarität des vierten Standes in die inkludierende Solidarität der Völker in den Refrain gefaßt: »Vorwärts und nicht vergessen,/ worin unsere Stärke besteht!/ Beim Hungern und beim Essen,/ vorwärts und nie vergessen:/ die Solidarität!// Schwarzer, Weißer, Brauner, Gelber!/ Endet ihre Schlächtere!// Reden erst die Völker selber,/ werden sie schnell einig sein.«

46 % der Bevölkerung des geographischen Europas. Vom gleichen Begriff ›Solidarność‹ gingen in Polen die entscheidenden Impulse aus, um 1989 das Satellitensystem der Sowjetunion gewaltlos zu überwinden und deren Implosion zu beschleunigen; Vorbild und Ansporn auch für die Reformbewegungen der mitteleuropäischen Nachbarn. Die sogenannte EU-Erweiterung von 2004 bzw. 2007 ist bezogen auf Einwohnerzahlen, Fläche und Schicksale der beteiligten Völker als Neugründung der Europäischen Union zu werten; gerade dies spricht für ein Verfassungsgebungsverfahren zum jetzigen Zeitpunkt. Viele Akteure und Ansätze trugen zur Überwindung der Teilung des Kontinentes bei; eine zentrale Rolle spielte die am 17. September 1980 förmlich gegründete *Unabhängige Selbstverwaltete Gewerkschaft ›Solidarność‹*⁵ mit ihren bis zu 9,5 Millionen Mitgliedern, dies waren rund 32 % aller erwachsenen Polen.

Wesentlichen Anteil am Erfolg der Solidarność hatte, neben der zurückhaltenden Strategie der Gewerkschaftsleitung unter Lech Wałęsa, der Philosoph und Priester Józef Tischner (1931–2000). Seine Predigtfolge von 1980/81 wurde als *Ethik der Solidarität* bald gedruckt und erlebte große Verbreitung. Tischners Dialogphilosophie steht in der Tradition von Martin Buber und Emmanuel Levinas. Sie begreift das Leben als Gespräch zwischen Menschen, das auf der gegenseitigen Achtung und Offenheit füreinander beruht; wenn Gott sich in jedem einzelnen Menschen verwirklicht, dann ist die Offenheit für den anderen eine Offenheit zu Gott. Ziel der *Ethik* war die Entwicklung einer ethischen Grundlinie für die Auseinandersetzung zwischen Staatsapparat und Bevölkerung. In der ersten der Predigten, gehalten auf dem Krakauer Wawel am 19. Oktober 1980 noch in der Periode der Hoffnung und vierzehn Monate vor Ausrufung des Kriegsrechtes, sagte er:

⁵ Die Begriffsverwendung hatte sich nicht abstrakt, sondern aus einem konkreten Anlaß entwickelt. Er wurde zunächst benutzt am 7.–17. Mai 1980 für einen Hungerstreik in Podkowa Leśna bei Warschau; als Zeichen der Solidarität mit zwei aus politischen Gründen Inhaftierten. Der am 14. August begonnene Streik auf der Danziger Werft wandelte sich am 16. August in einen Solidaritätsstreik um. Für diesen wurde ein Flugblatt, später Bulletin, mit dem Namen *Rozwaga i Solidarność* (Bedacht und Solidarität) herausgegeben; Jerzy Staniszewski entwarf dafür das weltbekannt gewordene Logo. Im Vorfeld ihrer Registrierung schlug Lech Wałęsa Ende September vor, den Begriff, der den Arbeitern durch das Bulletin schon bekannt war, auch für die Gewerkschaft zu übernehmen. Wir danken für die Information Herrn Dariusz Wasielwski, Pressesprecher der ›Solidarność‹.

Schenken wir unser Augenmerk der Last, die wir tragen. Was bedeutet dieses alte und zugleich neue Wort ›Solidarität‹? Wozu ruft es auf? Welche Erinnerungen weckt es in uns? [...] Den Sinn des Wortes erfaßt Christus: »Einer trage des anderen Last; so erfüllt ihr das Gesetz Gottes.«⁶ [...] Solidarität, die vom Buchstaben und vom Geist des Evangeliums her kommt, braucht keinen Feind oder Gegner, um stark zu werden und sich entwickeln zu können. Sie wendet sich an alle und nicht gegen irgend jemanden. Die Grundlage und Quelle aller Solidarität ist das, worum es jedem Menschen in seinem Leben eigentlich geht.

Genau dies – worum es jedem Menschen in seinem Leben eigentlich geht – hat die Europäische Union und hatten der gescheiterte Verfassungsentwurf nicht im Blick. Das Collegium PONTES Görlitz-Zgorzelec-Zhořelec hat daher unter Schirmherrschaft der Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, der Republik Polen und der Tschechischen Republik eine Reihe eminenter Wissenschaftler und geistiger Exponenten eingeladen, gemeinsam über Bedingungen europäischer Solidarität nachzudenken und, ausgehend vom Verfassungsentwurf, mögliche Defekte und Zukunftswege aufzuzeigen. Der vorliegende Band versammelt die zentralen, in Görlitz diskutierten Texte; weitere Beiträge wurden unter www.kultur.org veröffentlicht.

Entsprechend den besonderen Bedingungen des Görlitzer Wissenschaftskollegs wurden im politisch nachrangigsten⁷ der EU-internen Dreiländerecke Bedingungen und Möglichkeiten der Etablierung und Vertiefung eines gemeinsamen europäischen Bewußtseins auch am Beispiel der künstlerischen Institutionen, hier der Theater der Euroregion Neiße-Nisa-Nysa, untersucht. Ausgangspunkt war dabei die These, daß sich die Dreiländerecke als ›Bruchzonen Europas‹ besonders als Modelle für das Zusammenwachsen Europas unter Wahrung der jeweiligen Eigenständigkeit eignen. An den Grenzsäumen der Nationalstaaten treffen Menschen, Kulturen und Identitäten in täglichen Begegnungen aufeinander. Doch stehen sie nicht, wie Jan Sokol⁸ ausführt, in der Regel eher mit dem

⁶ Tischner, Józef: Ethik der Solidarität. Prinzipien einer neuen Hoffnung. Graz, Wien, Köln 1982. S. 10f.

⁷ Siehe den Beitrag Vogt, Matthias Theodor unter Mitarbeit von Philipp Bormann und Vladimir Kreck: *Kann Kultur grenzüberschreitende Solidarität evozieren? Potentiale und Problematik eines Trinationalen Kulturverbundes Neiße | Nisa | Nysa* im vorliegenden Band.

⁸ Siehe den Beitrag Sokol, Jan: *Projekt Penelope. Erziehung als Bedingung europäischer Solidarität* im vorliegenden Band.

Rücken zueinander? Die politischen und ökonomischen Erfolge bei den Beitritten zur EU, zur NATO und zum Schengen-System dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, wie stark die mentalen Nachfolgelasten in den post-sozialistischen Staaten das Bewußtsein trennender Unterschiede noch immer überwiegen lassen. Die Integration Europas ist keine Aufgabe von Fünfjahresplänen, sondern von Generationen und deren geduldiger Ausbildung hin zum Bewußtsein ›Einer trage des anderen Last‹.

›Die Praxis der Idee Europa‹ ist das Leitmotiv des Collegium PONTES seit 2002. Gemäß dem Görlitzer Ansatz der Kulturpolitikwissenschaften bildet sich im vorliegenden Band aus Rechts-, Religions-, Geschichts-, Wirtschafts-, Politik-, Literatur- und Kulturwissenschaften nebst Philosophie und Philanthropologie ein vielstimmiger Chor der ›Bedingungen europäischer Solidarität‹. Der Leser ist eingeladen, ihn als Vorstudie aufzunehmen und weiterzudenken. Weiterzudenken zu einem nicht von den Bedürfnissen der Regierenden, sondern von den Bedürfnissen der Bürger der europäischen Gemeinschaften in Ost und West her entwickelten Ansatz eines neuen, eines solidarischen und eines jedermann einleuchtenden Vertragssystems der Europäischen Gemeinschaften.

Wolfgang Huber macht im vorliegenden Band⁹ feinsinnig darauf aufmerksam, daß von den dreien, die in der bekannten Bibelstelle am Opfer vorbeikommen, nur der Samariter über die nötigen Ressourcen verfügt, um Barmherzigkeit zu üben. Wer über die Grundlagen europäischer Solidarität nachdenkt, sollte nicht vergessen, daß sich die ›Idee Europa‹ auch auf die ärmere Hälfte des Kontinentes bezieht; auf jene, die zwar Mitglied in der Grundwertegemeinschaft des Europarats sind, aber nicht Mitglied der Wirtschaftsgemeinschaft der Europäischen Union. Bedenkenswert ist die fast völlig ausbleibende Resonanz, die Jean-Claude Juncker fand, als er unter der Maßgabe »Eine einheitliche Zielstellung für den europäischen Kontinent« im April 2006 vorschlug, daß die Europäische Union Mitglied des Europarates werden sollte.¹⁰ Bevor sich die beiden auseinanderentwi-

⁹ Siehe den Beitrag Huber, Wolfgang: *Solidarität in einem größer werdenden Europa* im vorliegenden Band.

¹⁰ »Eine einheitliche Zielstellung für den europäischen Kontinent«, Bericht von Herrn Jean-Claude Juncker, Premierminister des Großherzogtums Luxemburg an die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsstaaten des Europarats – Deutsche Übersetzung 11.04.2006. <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Europa/Europarat/Junckerbericht.pdf>. Siehe auch *Neue Zürcher Zeitung* vom 12.04.2006: »Der Europarat wird

ckelten (am 5. Mai 1949 gründete sich der Europarat, am 9. Mai 1950 proklamierte Schuman seinen Montanplan), hieß es am 18. August 1948 im *Memorandum au sujet de la convocation de l'Assemblée Européenne des Joint International Committee of the Movements for European Unity*: »Die einzige Funktion [der vorgeschlagenen Versammlung] wird sein zu beraten und Empfehlungen zu geben. Aber dies kann, an und für sich, von großem Wert für die Entwicklung der europäischen Solidarität und die Herausbildung einer konstruktiven europäischen Politik sein.« Vielleicht wäre der ›Umweg‹ über den Europarat ein Verfahrensausweg für eine europäische Verfaßtheit im Geist eben dieser europäischen Solidarität.

unsere Generation weit überdauern«. Jean-Claude Juncker au sujet du rapport sur les relations entre le Conseil de l'Europe et l'Union européenne. http://www.gouvernement.lu/salle_presse/Interviews/2006/04avril/20060412_juncker_nzz/index.html.